

Ein- und zweieiige Zwillinge im Spiegel ihrer Handschrift

Kaspar Halder, Urs Imoberdorf

Beim Menschen kommt unter etwa 85 Geburten eine Zwillinggeburt vor. Zwillinge entwickeln sich zu 75% aus zwei gleichzeitig durch je eine Samenzelle befruchtete Eizellen, die sich nebeneinander in der Gebärmutter festsetzen. Man spricht in diesem Fall von zweieiigen Zwillingen (ZZ), die somit erbverschieden und sich nicht ähnlicher sind als andere Geschwister untereinander. Zu etwa 25% entwickeln sich Zwillinge aus einer durch eine Samenzelle befruchteten Eizelle, in der es ausnahmsweise zur Bildung von zwei gleichen Keimanlagen kommt. In diesem Falle spricht man von eineiigen und somit von erbgleichen Zwillingen (EZ).

Zwillinge, die sich äußerlich zum Verwechseln ähnlich sehen, haben manchmal Handschriften, die sich wenig ähnlich sind. Dies ist schon *Sir Francis Galton* (1822 — 1911) aufgefallen, dem englischen Naturforscher, den man als Begründer der Humangenetik und der Zwillingforschung bezeichnen kann. Er schrieb: „Ich kenne nur einen einzigen Fall, in dem niemand, auch die Zwillinge selbst nicht, ihre Notizen unterscheiden konnten, und höchstens zwei oder drei, bei denen die Handschrift von anderen nicht unterschieden werden konnte, ferner nur ein Paar, bei dem man die Handschriften noch sehr ähnlich nennen konnte. Andererseits habe ich viele Fälle, in denen sie als unähnlich bezeichnet werden müssen, und einige, bei denen sie als der einzige Punkt erscheinen, in dem sich die Zwillinge unähnlich sind.“ (zitiert nach Karcher, S. 180 f.)

Lange Zeit war es für Graphologen schwer verständlich, warum Zwillinge, die sich äußerlich so sehr gleichen, so unterschiedliche Schriften haben können. *K. Román-Goldzieher* ging in ihrer „Untersuchung der Schrift und des Schreibens von 283 Zwillingspaaren“ (1945) derselben Frage der Ähnlichkeit von Zwillingshandschriften nach.

Schriftpaare	Eineiige Zwillinge	Zweieiige Zwillinge
unähnlich	27,5%	54,5%
ähnlich	57,5%	38,0%
Doppelgängerschrift	15,0%	7,5%

Tabelle 1: Die Ähnlichkeit im Erscheinungsbild von Handschriften nach *K. Román-Goldzieher*. Anzahl untersuchter Schriftenpaare: 113 eineiige, 160 zweieiige.

Das Ergebnis (Tabelle 1) zeigt, daß bei erbgleichen Zwillingen mehr als ein Viertel, bei zweieiigen Zwillingen sogar mehr als die Hälfte unähnliche Schriften aufweisen. Eine gewisse Ähnlichkeit zeigen bei eineiigen Zwillingen immerhin etwas mehr als die Hälfte, bei zweieiigen ein gutes Drittel. Doppelgängerschriften, das heißt solche, die man nur schwer voneinander unterscheiden kann, gibt es bei erbgleichen 15%, bei erbungleichen Zwillingen 7,5%. Dadurch werden die Aussagen von *Galton* etwas relativiert und ins rechte Licht gerückt.

In unserer Untersuchung, die sich auf die Schriften von 29 Zwillingspaaren stützt, versuchten wir, den geschätzten Ähnlichkeitsgrad auf der folgenden vierstufigen Skala zu erfassen:

sehr ähnlich — ähnlich — unähnlich — sehr unähnlich

Bei den untersuchten *eineiigen* Zwillingen sind sich die Schriften im Durchschnitt *ähnlich*, bei den *zweieiigen* *unähnlich*; sehr ähnlich sind sich nur drei Handschriften von eineiigen, sehr unähnlich nur zwei Schriften von zweieiigen Zwillingen. Im folgenden einige Beispiele:

Aber mag ich sie wirklich oder nicht vielmehr r
sie denn, wenn ich sie mag? Sie würde doch an
gepflückt in meiner Hand. Nein, ich muss zugeb

Die Dunkelheit hatte sich längst übers L
Westen, über dem See, hing noch ein
Himmel. Ich fuhr ohne Beleuchtung, ei

Abb. 1: Eineiige Zwillinge, 20 Jahre alt. *Verena** (obere drei Zeilen) ist gelernte Gärtnerin und arbeitet heute als Blumenverkäuferin; *Tanja* (untere drei Zeilen) ist in der Ausbildung zur Dekorationsgestalterin. Diese beiden Schriften wurden als „sehr ähnlich“ eingestuft.

Sehr ähnlich sind sich die beiden Schriften (Abb. 1) hinsichtlich der ruhig-langsamem und sorgfältigen Bewegung, der liebevoll ausschmückenden Formgebung und der sehr ordentlichen Raumbehandlung. Ein genauer Vergleich kann natürlich auch bei diesen beiden Schriften Unterschiede feststellen: etwa die größeren Wortabstände bei *Tanja* und damit verbunden die etwas größeren Abstände zwischen den Buchstaben innerhalb eines Wortes. Doch aufs ganze gesehen sind die (*interindividuellen*) Unterschiede zwischen diesen beiden Schriften kaum größer, als die (*intraindividuellen*) Unterschiede, die bei ein und derselben Schreiberin auftreten können, die das eine Mal in fröhlicher, das andere Mal in einer etwas gedrückten Stimmung schreibt. So wirkt in unserem Beispiel die obere Schrift etwas eingengter, versteifter, die untere etwas flüssiger, spontaner und freier. Bei beiden jedoch spürt man die Freude am liebevoll gestalteten Detail, an der schön geschmückten Form. Es sind, graphologisch gesprochen, Schriften, die gut zu den heute ausgeübten Berufen der beiden Schreiberinnen passen.

* Die Namen sind aus Diskretionsgründen geändert worden.

Warum Tremolo so wichtig
 sein können damit ihr
 zum Einzelgänger wird.
 in Deutschland wächst

Vorteile sind Erfahrungen
 " Um eines Vorgesetzten mit
 sehen Menschen und Dinge
 diese können man nur für

Abb. 2: Zweieiige Zwillingsschwester, Anfang 30. *Bettina*, die Schreiberin (obere vier Zeilen) schreibt über sich selbst: „Coiffeuse, arbeite 60%, Hausfrau und Mutter“; *Hanna* (untere vier Zeilen): „Romanistik-Studium, Bezirkslehrerin, arbeite 80%, lebe in Partnerschaft.“ Diese Zwillingsschriften sind als „unähnlich“ eingestuft worden.

Die Unterschiede in den Schriften dieser zweieiigen Zwillingsschwester (Abb. 2) sind offensichtlich: Die Schrift von Bettina (oben) ist bewegungsbetont, bogenzüchtig, mit konventionelleren, jedoch schwungvoll ausgeführten Formen und deutet auf eine kontaktfreudige Person hin mit einem anschaulichen und praxisbezogenen Denken; Hannas Handschrift (unten) ist formbetont, strichzüchtig und linear, mit eigengeprägten und individuelleren Formen und einer klar strukturierten Raumaufteilung. Die Formen und die räumliche Gliederung wirken „intellektueller“. Weil die beiden Schriften bei näherer Betrachtung aber doch auch vergleichbare Eigenheiten aufweisen, wurden sie nur als „unähnlich“ und nicht als „sehr unähnlich“ eingestuft. Beide Schriften haben eine deutliche Anfangsbetonung, die Wortabstände sind bei beiden größer als die Zeilenabstände und die Bewegungsdynamik, vor allem Schreibtempo und Druckstärke, scheinen bei beiden ähnlich zu verlaufen.

noch verblieb, verwendete ich keine Worte
 wie irgend möglich.“ Mehr als 600 Menschen
 Nacht, viele von ihnen ohne Absolution.

lassen zu lassen und schon die
 bereits in einem relativ kleinen Blitz
 allerdings nur für Sekundenbruchteile

Abb. 3: *Nic* (oben) und *Stefan* (unten), eineiige Zwillinge, 17 3/4 Jahre, beide Schreinerlehrlinge.

Es gibt nicht nur *Unähnlichkeit* der Schriften bei zweieiigen sondern auch bei eineiigen Zwillingen. Ein Beispiel liefert die Abb. 3. *Nics* Handschrift (obere drei Zeilen) folgt noch weitgehend der Schulvorlage, ist betont ordentlich, regelmäßig und zeigt einen ruhigen und gut gesteuerten Bewegungsfluß. *Stefan* (untere drei Zeilen) ist auf der Suche nach einer persönlichen Schreibform. Seine Buchstaben sind individueller gestaltet. Doch seine Schrift scheint stärker versteift zu sein. Sie ist unregelmäßiger und uneinheitlicher durch ihre Lageschwankungen und zeigt größere Wortabstände. Obwohl die Zwillingenbrüder noch nicht 18 Jahre alt sind und einen handwerklichen Beruf ausüben, in dem Sprache und Schreiben nicht eine so große Rolle spielen, haben sie doch beide Schriften, die sich stark voneinander unterscheiden.

Es drängt sich an dieser Stelle die Frage auf, warum Zwillinge, die so ähnlich aussehen, so unterschiedlich schreiben können. Wie lassen sich sowohl die Ähnlichkeiten als auch die Unterschiede im Schreiben von Zwillingen erklären? Damit ist auch die Frage verbunden: Wie ähnlich, bzw. unähnlich sind sich eigentlich Zwillinge in ihren seelischen Eigenschaften? Bevor wir uns auf Antworten, die darauf gegeben werden, einlassen, wollen wir uns eingehender mit vier Zwillingspaaren und deren Handschriften beschäftigen, mit denen wir Interviews über ihr Verhältnis zueinander und über die Frage geführt haben, wie sie sich selber und wie sie ihren Zwillingspartner sehen und erleben. Wir hoffen, daß es uns gelingt, durch die Aussagen der Zwillinge deren Schriften besser zu verstehen und umgekehrt durch die Handschriften die Aussagen, die die Zwillinge über sich und ihren Zwillingspartner gemacht haben (*Selbstbild* und *Fremdbild*), besser zu begreifen. Wir beginnen unsere Darstellung mit dem eineiigen Zwillingenpaar *Susanne* und *Sonja* (Abb. 4): Sie sind Anfang 50, beide ausgeprägte Rechtshänderinnen, beide haben den Beruf der Schneiderin und daran anschließend denjenigen der Handarbeitslehrerin erlernt. Beide Schwestern sind verheiratet, *Susanne* hat eine Tochter und einen Sohn, *Sonja* einen Sohn. Die Ehemänner, die glänzend miteinander auskommen, tragen den gleichen Vornamen, sind akademisch gebildet und in verantwortungsvoller und leitender Stellung tätig. Das Interview wurde mit jeder Schwester einzeln durchgeführt. Eine Reihe von Antworten waren so übereinstimmend, daß sich diese als eine gemeinsame Aussage der Zwillinge über ihre Gemeinsamkeiten darstellen lassen.

ganz herzlichem Dank für
Natürlich möchten wir die
bevorstehenden Arbeit belu-
Am besten mache ich d.
mit diesem Brief.

Bei uns hat sich nämlich
uns das letzte Mal gesehen
geändert.

Ich weiss nicht, ob Du sch-

Reum ich im Russ zum U
und den deutschsprachigen
renz vorfiele, dann hat es
eine Romanistikstudentin, a
gela auflesen will. Sie fin-
zend; ein alter Ehepaar sagt
dass sie sich ein Mädchen w
wünschen. Sie haben immer
lernt, dass das äusserere und

Abb. 4: Susanne (oben) und Sonja (unten), eineiige Zwillinge, Anfang 50, beide ausgeprägte
Rechtshänderinnen, von Beruf gelernte Schneiderinnen und Handarbeitslehrer.nnen.

Gemeinsamkeiten: „Wir sind in einfachen Verhältnissen aufgewachsen. Unsere Mutter war die dominierende Person in der Familie. Sie war sehr ordentlich, konnte geradezu pedantisch sein und hielt uns unter strenger Kontrolle. Der Haushalt mußte bei ihr perfekt sein. Sie hat uns ein starkes Pflichtgefühl eingeimpft. Sie hat sehr darauf geachtet, daß wir immer gleich angezogen waren, alles zusammen gemacht, zusammen die Ferien verbracht haben. Dies war für uns damals ganz selbstverständlich und überhaupt kein Thema. Der Vater war eher der gutmütige in der Familie, auch der fröhliche, der gesellige. Wir Schwestern haben uns von Anfang an sehr geglichen, von Kopf bis Fuß. Wir haben lange Zeit keine Freundinnen gehabt; wir hatten uns ja gegenseitig, und später hatten wir gemeinsame Freundinnen. Nach außen haben wir lange Zeit nur mit ‚wir‘ gesprochen, und für die anderen waren wir ‚die Zwillinge‘. Wir haben die gleichen Schulen besucht, die Primar-, die Bezirksschule und später dasselbe Handarbeitsseminar. Unsere Abschlußnoten waren bis auf die Stelle hinter dem Komma gleich. Wir sind beide mehr praktisch begabt. Erst als wir 21 waren und Freunde in unser Leben traten, trennten sich unsere Wege. Noch heute haben wir einen ganz ähnlichen Geschmack. Es ist vorgekommen, daß wir unabhängig voneinander ausgingen und beide die gleichen Schuhe kauften.“ Soweit die Gemeinsamkeiten. Es gibt aber auch einige interessante Unterschiede zwischen den beiden Schwestern:

Unterschiede: Beide sind sich darin einig: *Sonja* war und ist die etwas dominantere. Mit den Worten von *Sonja*: „Auch die Mutter hat gesagt, ich sei die lebendigere, die frechere, die mutigere gewesen. Ich war andern gegenüber diejenige, die das Wort ergriffen hat und *Susanne* hat mich dazu noch angestachelt: Mach Du es!“ *Sonja* erlebt sich selber als die etwas heiterere, ihre Schwester als die etwas ernstere. *Susanne* jedoch sagt von sich: „Ich bin gerne in fröhlicher Gesellschaft, wo etwas läuft und habe gerne Besuch; doch selber kann ich nicht so viel zur guten Stimmung beitragen. Ich bin zwar nicht introvertiert, jedoch auch nicht eine ‚Stimmungsmacherin‘. Manchmal beneide ich Leute, die das können. Meine Schwester spricht mehr als ich und kann besser das Gespräch führen. Ich bin, als wir jünger waren, ihr gegenüber jeweils zurückgestanden.“ *Susanne* hat von sich das Gefühl, daß sie mehr noch als ihre Schwester ihre Gefühle zeigen kann. Beide seien zwar offen, sie selber könne aber auch rasch einmal weinen. *Sonja* sieht keine Unterschiede, was die Gefühlsoffenheit betrifft. Jede könne, ihrer Ansicht nach, auf ihre persönliche Art die Gefühle zeigen. Vielleicht könne sie, *Sonja*, aufs ganze gesehen etwas impulsiver reagieren. Darauf aufmerksam gemacht, wie ordentlich, genau und sauber die Handschriften von beiden sind, und auf die Frage, ob eine von beiden die Genauigkeit und Ordnung stärker als die andere betone, haben beide den Eindruck, daß nicht sie sondern die Zwillingsschwester die etwas exaktere und ‚perfektere‘ sei.

Die Handschriften der Zwillingsschwestern: Obwohl sich die beiden Schriften noch leicht voneinander unterscheiden lassen, betrachten wir sie als ‚eher ähnlich‘. Sie stimmen überein in der *Antriebsdynamik*: Sie haben ein ähnliches, nämlich ein gut mittleres Schreibtempo, eine etwa durchschnittliche Druckstärke und einen mittleren Umfang (Größe, Weite, Längenunterschied etc.). Auch der *Eigenartsgrad* ist ähnlich, weder besonders betont noch unbetont. Die *Raumaufteilung* ist bei beiden ausgewogen, einheitlich; die Zeilen- und Wortabstände sind fast deckungsgleich. Welches sind nun aber die wenigen, aber doch noch deutlichen Unterschiede? *Susannes* Schrift ist etwas bogiger, runder, mit etwas mehr Schwankungen in der Schriftlage und in der Zeilenführung; *Sonjas* Handschrift dagegen etwas linearer, regelmäßiger, straffer, etwas stärker und konsequenter nach rechts ausgerichtet. Dadurch wirkt sie zielstrebigere, willensbetonter, etwas nüchterner, entschie-

dener und forschender; *Susannes* Schrift dagegen etwas weicher, offener, eine Schreiberin, die sich stärker beeindrucken und beeinflussen läßt, die etwas mehr mitschwingt, sich anpaßt und ‚sich mitnehmen‘ läßt — im ganzen eine Bestätigung des Bildes, das die Zwillinge von sich selber und von der Schwester haben: *Sonja*, die stärker führende, bestimmende, die etwas stärker leistungsbetonte; *Susanne*, die anpassungsfähigere, die sich selber als etwas passiver, abwartender, gefühlsbetonter und gefühlsoffener sieht und erlebt.

Aus dem Beispiel der Zwillinge *Susanne* und *Sonja* können wir folgende Schlüsse ziehen:

1. Die Umwelt neigt dazu, Zwillinge, die zusammen auftreten, als eine Einheit zu erleben und anzusprechen. Durch den Stolz der Eltern — in diesem Falle vor allem der dominierenden Mutter — kann das Gefühl zusammenzugehören wesentlich verstärkt werden. Man ist geneigt, von einer eigentlichen ‚Zwillings-Identität‘ zu sprechen.
2. Auch schwierige Situationen, wie beispielsweise Einsamkeit, können von Zwillingen anders erlebt oder bewältigt werden: „Wir haben lange Zeit keine Freundinnen gehabt; wir hatten uns ja gegenseitig ...“
3. Trotz dieses Gemeinschaftsgefühls treten schon früh *Differenzierungen* in den Selbst- und Fremdbildern der Zwillinge auf: „Ich bin die lebendigere, die frechere, die mutigere gewesen.“
4. Die Selbst- und Fremdbilder stimmen nicht immer überein. Das *Wunschbild*, wie ich sein oder eben nicht sein möchte, prägt das Selbst- und das Fremdbild: „Nicht ich, sondern die Zwillingsschwester ist die etwas exaktere und ‚perfektere‘.“ Kleinere oder größere *Selbsttäuschungen* kommen — wie könnte es anders sein — auch bei Zwillingen vor.
5. Interessant sind die vielen *Gemeinsamkeiten*, die weit über die äußere Ähnlichkeit hinausgehen können, etwa in Fragen des Geschmacks, der Begabung, der Berufs- und Partnerwahl.

Wie sich aus einem starken Gemeinschaftserleben heraus das Individuelle und Persönliche herausdifferenzieren, wie sich eigentliche *Rollenmuster* des Verhaltens zu- und miteinander entwickeln können, zeigt deutlich das Beispiel des folgenden Zwillingspaars: *Daniel* und *Reto* (Abb. 5), Anfang 40, sind eineiige Zwillinge, die zusammen ein Architekturbüro leiten. Sie stammen aus schwierigen Familienverhältnissen, in denen sie oft auf sich alleine gestellt und miteinander belastende und einsame Situationen durchzustehen gezwungen waren. Sie wurden nach außen stets als Zwillinge behandelt. Deshalb ist es verständlich, daß in der Pubertät und Adoleszenz sich beide gegeneinander stemmen, in Opposition treten und voneinander Distanz gewinnen mußten. Schon damals war es vor allem *Daniel*, der den Gegensatz und die Selbständigkeit betonte, während *Reto* stärker das Verbindende hervorhob.

Das Interview wurde zuerst mit *Daniel*, dann mit *Reto*, schließlich mit beiden zusammen geführt. Auf die Frage, welches heute die Unterschiede zwischen den Brüdern sind, antwortete *Daniel* spontan: „Ich war immer etwas mehr der vorwitzige, der mutige, der Wegbereiter. Ich war der erste, der mit einem Mädchen geschmust, der erste, der daheim so richtig ausgerufen und rebelliert hat. Subjektiv habe ich den Eindruck, das ist heute noch so: Ich bin etwas mutiger, störrischer, ungeduldiger, aufmüpfiger. Mein Bruder ist etwas ängstlicher, mehr auf Sicherheit bedacht, während ich das Traditionelle eher ablehne. Und was für mich auch typisch ist: Ich bin nicht verheiratet und lebe seit zehn Jahren mit einer

Partnerin zusammen, die zwei Kinder aus erster Ehe mitgebracht hat. Mein Bruder dagegen ist mit einer geschiedenen Frau *verheiratet*. Diese hat ein Kind aus erster Ehe. Der Bruder wohnt seit vielen Jahren im Elternhaus, was für mich früher überhaupt nicht in Frage gekommen wäre. Auch in bezug auf unser Architekturbüro bin ich unterschwellig der etwas dominantere, obwohl mein Bruder nach außen als Manager auftritt. Er ist der Mann der Außenkontakte. Ich bin vor allem verantwortlich für den Entwurf und für alles, was mit Informatik zu tun hat. Mein Bruder ist eher der vorsichtige, der bremsende. Das ist zwischen uns allerdings auch ein Rollenspiel, und die Rollen können manchmal ausgetauscht werden. Dann will mein Bruder vorwärts und ich bin der bremsende. Wenn es ums Detail geht, bin ich der genauere, der pedantischere. Mein Bruder kann da etwas leger sein, während er meine Art von Ordentlichkeit in der Regel schützt. Es gibt Leute, die uns gut kennen und den Unterschied zwischen uns auf folgende Formel bringen: Ich sei der Entwerfer und Künstler, mein Bruder der Manager oder der Techniker; ich sei der ‚Innen‘-, mein Bruder der ‚Außenminister‘. Er kann die Außenkontakte wirklich gut wahrnehmen, und weil wir uns so gut verstehen, ergibt das eine positive Synergie. Wir haben nie Streit miteinander des Geldes oder der Mitarbeiter wegen.

Reto zeigt im Interview von sich und von seinem Bruder ähnliche Bilder, wie sie *Daniel* gezeichnet hat. Etwas anders sieht er aber die Frage der Dominanz zwischen beiden. *Reto* hatte nämlich früher den Eindruck, er sei der Dominantere und nicht der Bruder. *Reto* hebt aber stärker das Gemeinsame und das tiefe Vertrauen hervor, das zwischen beiden besteht: „Mir fällt es leichter, Konventionen einzuhalten und mit Leuten zusammenzuarbeiten, mit denen ich sonst wenig Gemeinsames habe. Ich bin etwas mehr der umgängliche, der kontaktfreudige. Was die Ordnungsliebe betrifft, da sind wir beide Pedanten oder besser: Perfektionisten. Doch kann ich noch eher fünf gerade sein lassen. Mein Bruder hat ein etwas stärkeres Bedürfnis als ich, sich zu profilieren und Wegmarken zu setzen. Ich habe ein stärkeres Bedürfnis nach Konsens und kann leichter Kompromisse eingehen; ich bin etwas mehr der vermittelnde und ausgleichende. Die Grundbasis an Vertrauen, die zwischen uns da ist, ist für mich wirklich beglückend. Wir können ohne Bedenken einander ersetzen. Auch im privaten Bereich gibt das einen großen Rückhalt, wenn ich weiß: Da ist jemand, der bedingungslos zu mir steht. Privat pflegen wir zwar wenig Kontakt miteinander. Als mein Bruder jedoch längere Zeit im Ausland war, da war für mich die Distanz fast zu groß. Da hat mir etwas gefehlt, wie jemand Geliebtes, der nicht da ist. Früher gab es öfters Streit zwischen meiner Frau und mir, wenn sie etwas gegen meinen Bruder sagte. Heute ist das kein Problem mehr für uns.“

Auf die Frage, ob sich ihre *Lebenspartnerinnen* auch ähnlich seien, ergibt sich folgendes Bild: „Beide Partnerinnen, so unterschiedlich sie auf den ersten Blick auch scheinen mögen, sind auf ihre Art dominierende Persönlichkeiten, die uns stark geprägt und auch geführt haben, was die Sensibilität und das bewußte Wahrnehmen wichtiger Lebenszusammenhänge betrifft. Beide sind in ihrer Gemütsverfassung jedoch labiler als wir und beneiden uns wegen der Ruhe und Sicherheit, die wir ausstrahlen.“

Die Handschriften der Zwillingenbrüder: Die Schrift von *Reto* ist bewegungsbetont, von einem einheitlichen Fluß, etwas weiter und größer im Mittelband, mit vielen Bogen und Rundungen und weniger ausgeprägtem Eigenartsgrad. Das Raumbild wirkt dichter und dadurch etwas wärmer, das Bedürfnis nach Nähe und Kontakt zum Ausdruck bringend. In den einfacheren und selbstverständlicheren Formen zeigt sich die Anpassungsfähigkeit an Konventionen, im ruhigen Fluß der Schreibbewegung die innere Ausgewogenheit, und,

damit verbunden, der Sinn für das richtige Maß. Gesamthaft gesehen das Bild eines kontaktoffenen, ausgeglichenen, warmherzigen Menschen, der sich andern nahe fühlt und leichter Nähe und Vertrauen auszudrücken vermag. Dies alles wird getragen durch eine frische und flott-zügige Bewegungsdynamik.

Daniels Handschrift dagegen ist formbetont, mit markanten und profilierten eigenen Formen. Der Versteifungsgrad und die innere Anspannung sind größer. Die Bewegungen sind linearer, kantiger, zum Teil ruckartig. Das Mittelband ist kleiner und enger, Wort- und Zeilenabstände wirken dadurch größer, so daß sich die einzelnen Wortkörper stärker voneinander abheben und abgrenzen. Der Eigenartsgrad ist stärker betont, die Schriftformen sind individuell und eigengeprägt. Das Raumbild ist klarer strukturiert, die Schriftlage steiler. Die Schrift als ganze wirkt etwas nüchterner, karger und stärker verstandesbetont. Es ist leicht, in den Schriftzügen den auf Eigenständigkeit, Eigenprofilierung, Eigenproduktivität und stärker auf Abgrenzung ausgerichteten Bruder wiederzuerkennen, der sich neben dem Entwurf auch der Informatik widmet, der die verbindenden Außenkontakte jedoch in der Regel lieber seinem Zwillingbruder überläßt.

Die Schlußfolgerungen, die wir aus der Zwillingsgeschichte von *Susanne* und *Sonja* gezogen haben, lassen sich am Beispiel der Brüder *Daniel* und *Reto* fortsetzen und ergänzen:

6. Die Zeit der Pubertät ist in der Regel auch eine Zeit der Abgrenzung, der Opposition, der Selbstbetonung und Selbstprofilierung. Bei Zwillingsgeschwistern, die sich so nahe sind und von außen oft als eine ‚Einheit‘ erlebt und angesprochen werden, kann in der Pubertät diese Abgrenzung vor allem auch als eine *gegenseitige Distanzierung voneinander* erlebt und erlitten werden.
7. Eines der Rollenmuster, das unter Zwillingen vorkommen kann, besteht nun gerade darin, daß der eine Teil mehr das *Trennende*, der andere Teil mehr das *Gemeinsame* betont.
8. Diese *Rollenverteilungen* darf man sich nicht als etwas Endgültiges oder Starres vorstellen. Zuweilen sind sie auch *austauschbar*. Mit den Worten von *Daniel*: „... die Rollen können manchmal ausgetauscht werden. Dann will mein Bruder vorwärts und ich bin der bremsende.“
9. Ein häufig vorkommendes Rollenmuster ist dasjenige der *Außenvertretung*, die oft vor allem durch den einen Zwillingspartner wahrgenommen wird. *Daniel* drückt es so aus: „Mein Bruder ist der ‚Außenminister‘. Er kann die Außenkontakte wirklich gut wahrnehmen.“
10. Das Ausmaß an *gegenseitigem Vertrauen* kann bei Zwillingen auch im Erwachsenenalter so stark sein, wie es unter gewöhnlichen Geschwistern seltener vorzukommen scheint. *Reto* drückt es so aus: „Die Grundbasis an Vertrauen, die zwischen uns da ist, ist für mich wirklich beglückend.“

So hatte das kleine Prinz trotz
seiner Liebe rasch an ihm zu
ihre belanglosen Worte bitter
und was sehr unglücklich ge
„Ich hätte nicht auf sie hören
es mir eines Tages.“ Man darf
nicht zuhören, man muss sie
einatmen. Die meine erfüllte

Vor kurzem sah ich sog
auf der Zingmanes ein
mire einem stattlichen
unbändige „Wille zum
mänes in weitere Umh
gesprängt hatte. Man bei
die aus dem Wurzeln u
lungs- und Wachstum

Abb. 5: *Daniel* (oben) und *Reto* (unten), eineiige Zwillinge, Anfang 40, die an einer Hochschule Architektur studiert haben und heute gemeinsam ein Architekturbüro leiten.

chester, wobei sechs verschiedene
 ,en benutzt werden.
 ob Bass- oder Sopranpauke:
 das Instrument ungeeignet.

regenbogen. Unter scheidungs-
 sind übrigens auf
 zu tropfen zurückzuführen
 hat oder minder begabte

Abb. 6: Nico (oben) und Pedro (unten), eineiige Zwillinge, Anfang 40, beide Rechtshänder. Sie stammen aus einer kinderreichen Familie. Ihre Eltern sind aus Italien eingewandert.

Ein weiteres Beispiel, bei dem die Nähe und die Gemeinsamkeit unter den Zwillingen sogar noch stärker zu sein scheinen, sehen wir bei Nico und Pedro (Abb. 6). Sie sind eineiige Zwillinge, Anfang 40, beide Rechtshänder. Sie stammen aus einer kinderreichen Familie. Ihre Eltern waren aus Italien eingewandert. Die Zwillingenbrüder haben stets die gleichen Schulen besucht, eine Lehre als Decolleteur absolviert und arbeiten heute in der gleichen Firma, im gleichen Saal, an benachbarten Arbeitsplätzen. Sie haben zwei aus Italien stammende Schwestern (nicht Zwillingsschwestern) geheiratet und eine Doppelhochzeit gefeiert. Im ersten Jahr nach der Heirat teilten beide Ehepaare die gleiche Wohnung. Heute wohnen sie mit ihren Kindern in benachbarten Häuserblocks. Beide Familien sind nach wie vor möglichst oft zusammen und ziehen wenn immer möglich gemeinsam in die Ferien. Trotz dieser Nähe unterscheiden sich die Brüder in ihrer Wesensart:

Nico beschreibt die Unterschiede zwischen sich und seinem Bruder: „Als Kinder waren wir uns noch viel ähnlicher, im Erwachsenenalter traten die Unterschiede stärker hervor. Pedro ist der stillere, er hat aber einen härteren Kopf, er ist der sturere, wenn er einen Entscheid getroffen hat. Ich kann gut mit Leuten reden, Pedro ist eher schüchtern. Er überläßt die Initiative mir und sagt bald einmal: ‚Mach mir das rasch!‘ Wenn ein Fest stattfindet, kann auch er fröhlich sein. Er ist ein ganz lieber Kerl, aber in den Details etwas stur. Die Schularbeiten fielen mir leichter. Es gibt aber zwei Dinge, da war Pedro schneller und besser: Autofahren hat er zwei Jahre vor mir gelernt, weil er sich dazu einmal entschieden und es dann durchgezogen hat. Und heute ist er im Karate (waffenlose Selbstverteidigung) besser als ich. Ich habe nämlich Rückenprobleme und muß mich sportlich zurückhalten. Ich bin ihm gegenüber nicht eifersüchtig.“

Die Handschriften von Nico und Pedro: Nico äußert im Gespräch den Eindruck, er schreibe ganz anders als Pedro. Der Graphologe ist da jedoch anderer Ansicht: Bewegungs-, Form- und Raumbild sind in beiden Schriften recht ähnlich. Schriftlage, Größe, Weite, Völle, Verbundenheitsgrad, Wortabstände gleichen sich stark. Doch es gibt auch Unterschiede. Nicos Schrift ist ruhiger, ausgewogener, der Schreibdruck gleichmäßiger, die Abstände zwischen den Wörtern und zwischen den Buchstaben innerhalb eines Wortes sind etwas kleiner und regelmäßiger. Pedros Schrift wirkt ruppiger und unruhiger, zeigt mehr Schwankungen und ist an mehreren Stellen verbessert worden. Der Druck ist etwas stärker, die Druckübergänge sind abrupter.

Aus den vorliegenden Schriftausschnitten zu schließen, wer von beiden der kontaktfreudigere ist, fällt auch einem geübten Graphologen nicht leicht. Es ist jedoch leicht nachzuvollziehen, daß Pedro sich etwas unbeschwerter, harmonischer und selbstverständlicher vorwärtsbewegt und Nico sich eher verschließen, etwas eckiger oder — wie oben gesagt wurde — ‚sturer‘ und ‚härter‘ sein kann, wenn er sich zu etwas entschieden hat oder wenn er von außen gestört wird.

Nachdem wir uns eingehender mit drei *eineiigen* (erbgleichen) Zwillingspaaren beschäftigt haben, wenden wir uns nun einem *zweieiigen* Zwillingenpaar zu: Hannes und Arthur (Abb. 7), zwischen 40 und 50. Hannes arbeitet als Berater in eigener Praxis, Arthur ist Redaktor in einer Regionalzeitung.

Arthur hat die Fähigkeit, mit einem leicht ironischen Unterton die Dinge pointiert darzustellen, so daß sich in seiner Schilderung gewisse Bilder wohl noch stärker voneinander unterscheiden als in der gelebten Wirklichkeit. Hier seine Sicht über ihr gemeinsames Zwillingsschicksal: „Als Kinder wurden wir stets als Zwillinge behandelt und saßen neun Jahre auf der gleichen Schulbank. Nach der Pubertät haben wir uns auseinandergeliebt und jeder hat sein Leben geführt. Wir hatten lange Zeit kaum mehr Gemeinsamkeiten, später sind wir uns wieder näher gekommen. Mein Bruder war der wachere und stärkere, der mehr Platz für sich beanspruchte. Er ist eine Führernatur, die es versteht, etwas mit anderen Leuten zu machen, andere für sich einzusetzen und wirken zu lassen. Bei den Pfadfindern war Hannes der Gruppenführer, ich sein Stellvertreter: Ich selber bin kein Führertyp. Ich bin der kreative, der die Ideen geliefert hat; mein Bruder hat diese dann umgesetzt. Ich habe nicht so viel Durchsetzungsvermögen, bin eher kooperativ. Mein Bruder kann seine Interessen besser durchsetzen; er kann sogar recht egozentrisch sein. Ich bin kritischer, auch selbstkritischer eingestellt, habe nicht ein so robustes Selbstvertrauen wie Hannes. Es gibt Leute, die mir sagen: Mach Dich doch nicht schlechter, als Du bist! Ich gehe Konflikten wenn möglich aus dem Weg, mein Bruder ist in dieser Hinsicht ‚rücksichtsloser‘.“

Um ein Beispiel zu nennen: Ich bin meistens pünktlich wie eine Uhr, Hannes dagegen hat mich und viele andere bei Abmachungen lange Zeit warten lassen. Bei wichtigen Sachen bin ich ein Perfektionist: Ich will es allen und mir selber recht machen. Mein Bruder kann da legerer sein. Ich bin der sparsamere, häuslichere; Hannes kann das Geld mit vollen Händen ausgeben. Mein Bruder ist technisch begabt und interessiert, kann gut mit Apparaten umgehen und ist überhaupt eine Spielernatur. Ich selber bin kein Spieler, technisch völlig unbegabt und benutze immer noch meine alte Schreibmaschine. Doch sprachlich und künstlerisch bin ich der etwas begabtere. Mit Zahlen konnte ich seit jeher nichts anfangen, während mein Bruder in dieser Hinsicht keine Schwierigkeiten kennt. Eigentlich habe ich das Zwillingen-Dasein nicht als einen Vorteil erlebt, ja es hat mich früh schon genervt, als Zwilling behandelt zu werden, während Hannes ein begeisterter Zwilling ist.“

'e es fast unten heraus. Und
hielten uns krampfhaft
der Stange, auf die man die

wir auf eine Reitschule, aber
genügte uns nicht. Das ging
: Die Mutter hielt mich, der

Abb. 7: Hannes (oben) und Arthur (unten), zweieiige Zwillinge, im Alter von 9 1/2 Jahren.

Gemeinsamkeiten, wie sie von außen, etwa von dem großen Freundes- und Bekanntenkreis wahrgenommen und erlebt werden: Beide sind umgängliche, kontaktfreudige Menschen, offen und für andere faßbar und spürbar, mit einer stark betonten Gefühlskomponente, mit Sinn für Humor. In ihrer Nähe kann man oft lachen und sich wohl fühlen. Beide investieren viel Zeit in ihren Beruf, sind jederzeit vielbeschäftigt. Beide sind auf ihre Art Originale mit kleinen sympathischen Schrullen, zugleich aber auch realisationsfreudige Praktiker mit einem ausgeprägten Wirklichkeitssinn. Beide sind stark im sprachlichen Ausdruck. Beide sind leidenschaftliche Sammler, und zwar auf mehreren, zum Teil recht ausgefallenen Gebieten.

Die Handschriften der Zwillinge: Die Abb. 7 zeigt oben die Schrift von Hannes, unten diejenige von Arthur im Alter von 9 1/2 Jahren. Es sind Ausschnitte aus einem Aufsatzheft. Die Schriften sehen sich sehr ähnlich. Erst ein genauer Vergleich fördert kleine Unterschiede zu Tage. Hannes' Schrift ist etwas expansiver, forscher und schwankt stärker im Neigungswinkel des Mittelbandes, etwa im ‚n‘ von ‚uns‘ in der 2. Zeile oder im ‚h‘ von ‚krampfhaft‘, während sich Arthur genauer an die in der Schule vorgeschriebene Rechtschräglage hält. Hannes' Anfangs- und Endzüge sind in der Regel etwas länger, und zwei dieser Endzüge, die beiden Endbuchstaben ‚n‘ von ‚unten‘ und ‚man‘ wirken durch den vorausgehenden eckigen Winkel gerade, „richtungweisend und entschieden“. Arthurs Schrift ist ein wenig sorgfältiger, vielleicht auch um eine Spur runder, feiner und weicher in ihrem Bewegungsablauf.

Hannes
Dr. Urs Imoberdorf
Graphologe
Sonnebüchel 92 (Weyman)
8604 Volketswil

Hannes
Urs Imoberdorf
Sonnebüchel
8604 Volketswil

Abb. 8: Hannes (oben) und Arthur (unten), zweieiige Zwillinge, im Alter zwischen 40 und 50. Hannes arbeitet als Berater in eigener Praxis, Arthur ist Redaktor bei einer Regionalzeitung.

Als charakteristische Vergleichsschriften der erwachsenen Brüder im Alter zwischen 40 und 50 Jahren stehen uns in Abb. 8 zwei Anschriften zur Verfügung, oben die von *Hannes*, unten die von *Arthur* geschriebene Adresse. Beiden gemeinsam ist die lockere, freie, zügige, expansive und wenig versteifte Schreibbewegung; die Leichtigkeit, Eile und Flüssigkeit im Schreibablauf sind auffallend. Verblüffend ist die Ähnlichkeit in der Gestaltung der Zahlen. Überraschenderweise ist nun *Arthurs* Schrift die größere von beiden geworden, die mehr Raum zu beanspruchen scheint. Wenn man jedoch die Strichführung vergleicht, so fällt der zarte Druck in *Arthurs* Schrift auf. Die Schreibbewegungen sind zwar raumfüllend und ausgreifend, aber gleichsam suchend und tastend, fein vibrierend und manchmal sogar leicht zittrig, etwa im zweiten ‚o‘ der zweiten Zeile oder im ‚w‘ der untersten Zeile. *Hannes* Schrift dagegen wirkt gestraffter, gezielter, direkter und linearer. Sie ist ohne Schnörkel, Schlaufen und Umwege und stärker verbunden, indem er etwa im Wort ‚Graphologe‘ zehn Buchstaben ohne abzusetzen aneinanderbindet. *Hannes* schreibt mit stärkerem Druck. Aufschlußreich ist der Vergleich des Buchstaben ‚f‘, der nur einmal vorkommt in der Anschrift. Bei *Hannes* ist er knapp und kurz gesetzt, ohne Schleife in der Oberzone, mit einem rasant und spitz auslaufenden Rechtszug als Abschluß; bei *Arthur* bekommt das ‚f‘ zwei Schleifen und einen etwas längeren, jedoch langsameren, am Ende leicht nach unten gebogenen Schlußzug. *Hannes*‘ Schrift ist gewandter; am deutlichsten kommt dies in der Buchstabenkombination ‚Dr‘ der zweiten Zeile zum Ausdruck, die sehr gekonnt wirkt. *Arthurs* Schrift zeigt weniger Schliff, wirkt dennoch ungewöhnlich, hochsensibel, offen, transparent, ansprechend, aber auch verletzlich und irritierbar. Und an dieser Stelle werden wir wieder an die Charakterisierung erinnert, die *Arthur* über die beiden Brüder gegeben hat: *Hannes*, der straff-zügige, zielstrebige und selbstsichere ‚Manager‘ und *Arthur*, der sensible und kreative ‚Künstler‘, der sich von vielem ansprechen läßt, der manches gestalten kann, dem aber weniger Selbstbehauptungs- und Durchsetzungsmechanismen zur Verfügung stehen.

Folgende Schlüsse lassen sich aus dem Beispiel von *Hannes* und *Arthur* ziehen:

11. Die Ähnlichkeit von Zwillingsschriften scheint in der Regel größer zu sein, je jünger diese sind und je einheitlicher und schulförmiger diese schreiben. Es braucht ein gewisses Alter, damit man in der eigenen Handschrift seinen eigenen Schreibstil entwickeln, gleichsam das eigene Profil finden und sich dadurch stärker von andern unterscheiden kann.
12. Zwillinge können ihr *Schicksal unterschiedlich* erleben. *Hannes* ist ein begeisterter Zwilling, *Arthur* sieht im Zwilling-Sein keinen Vorteil. Wir vermuten, daß eine unterschiedliche oder eher negative Sicht des Zwilling-Seins bei zweieiigen Zwillingen häufiger anzutreffen ist als bei eineiigen.
13. Am deutlichsten kommt in diesem Beispiel, in der Person von *Hannes*, die *Rolle des Führenden*, des dominanten Partners zum Vorschein; *Arthur* gestaltet für sich die Rolle des *Kreativen*, der die Ideen liefert. Daß ein Zwilling während langer Zeitperioden die Rolle des Führenden übernimmt, scheint recht häufig zu sein.

Was kann die Graphologie zum besseren Verständnis der Zwillinge beitragen? Auch dazu lassen sich thesenartig einige Schlüsse ziehen.

14. Nicht alles läßt sich aus graphologischer Sicht erkennen und direkt nachvollziehen. So wäre es, um beim letzten Beispiel zu bleiben, graphologisch kaum möglich gewesen

zu erkennen, daß *Arthur* von beiden Brüdern der sparsamere, der technisch weniger begabte oder daß *Hannes* der spielfreudigere und der weniger pünktliche ist.

15. Recht deutlich lassen sich aber andere Aussagen graphologisch belegen: etwa die Feinfühligkeit von *Susanne*, die Willens- und Leistungsbetonung von *Sonja*; die Arbeitsteilung von *Daniel* und *Reto*; *Daniel*, der Analytiker und Entwerfer, *Reto*, der gefühlsbetonte, ausgleichende Kontaktmann; die Macherqualitäten von *Hannes*, die Gestaltungsfreude von *Arthur*. Hier *deutet die Handschrift bildhaft die Aussagen der Zwillinge* und kann diese von einer anderen Seite beleuchten, differenzieren oder relativieren.
16. Umgekehrt kann das Verständnis der einzelnen Zwillinge und ihrer gegenseitigen Beziehung, das durch eine sorgfältige Befragung, eventuell vertieft durch psychodiagnostische Fragebögen und weitere Testergebnisse erreicht wird, viel zu einem *besseren Erfassen der Handschrift* beitragen, ja zu einer idealen Gelegenheit werden, das graphologische Sehen zu üben und zu vertiefen.

An dieser Stelle wollen wir uns mit der Frage beschäftigen, warum genetisch identische Zwillinge so unterschiedlich schreiben können. Damit ist auch die Frage verbunden: Wie ähnlich, bzw. unähnlich sind sich eigentlich Zwillinge in ihren seelischen Eigenschaften?

Einige bisherige Antworten und Forschungsergebnisse

R. T. Osborne hat Dutzende von Zwillingenuntersuchungen miteinander verglichen und die mittleren Korrelationen (Zusammenhänge) errechnet, die hinsichtlich mehrerer Eigenschaften zwischen ein- und zweieiigen Zwillingen bestehen. Die Tabelle 2 gibt einen Einblick in die erzielten Werte und zeigt, daß zwischen den Zwillingen deutlich positive Korrelationen bestehen, die höchsten in bezug auf die *Intelligenz*, relativ deutliche aber auch hinsichtlich *Interessen* und *Persönlichkeitsmerkmale*. Bei den *intellektuellen Fähigkeiten* (Abilities) hat er 11 weitere Teilgebiete in seine Untersuchung einbezogen wie sprachliches Verständnis, Gedächtnis, logisches Verständnis, räumliches Vorstellungsvermögen u.a. Die Korrelationen schwanken bei eineiigen Zwillingen zwischen 0.52 und 0.85, bei zweieiigen Zwillingen zwischen 0.36 und 0.64. Unter den *Interessen* führt er Teilbereiche wie praktisches, wissenschaftliches, soziales oder künstlerisches Interesse auf. Unter Persönlichkeitsaspekten sind Einstellungen aufgeführt wie Extraversion — Introversion, Dominanz, Männlichkeit — Weiblichkeit und Beweglichkeit.

Die Korrelationen zwischen eineiigen Zwillingen — dies ist das entscheidende Ergebnis — sind auf sämtlichen Gebieten (Intelligenz, Interessen, Persönlichkeitsaspekte) höher als die Korrelationen zwischen zweieiigen Zwillingen.

Eigenschaften	Anzahl Untersuchungen	Mittlere Intraklassenkorrelationen	
		eineiige Zwillinge	zweieiige Zwillinge
Allgemeine			
Intelligenz	30	0.82	0.59
Interessen	116	0.48	0.30
Persönlichkeits- merkmale	106	0.48	0.29

Tabelle 2: Mittlere Intraklassenkorrelationen von Zwillingstudien über verschiedene Eigenschaften, nach R. T. Osborne, S. 16. Eine Korrelation von 1.0 würde eine vollständige Übereinstimmung bedeuten, eine Korrelation von 0.0, daß kein Zusammenhang zwischen zwei Werten besteht.

Daß sich ein- und zweieiige Zwillinge in ihren psychischen Eigenschaften ähnlich sind, entspricht zwar allgemeinen Erwartungen. Wie ist nun aber diese Ähnlichkeit zu erklären? Ist sie vererbt oder umweltbedingt? Ist sie genetisch zu erklären oder dadurch, daß die Zwillinge in der gleichen Umwelt aufgewachsen, durch ihre Eltern, Schule und Beruf auf eine ähnliche Art beeinflusst und geprägt worden sind?

Um den Einfluß von *Erbe* und *Umwelt* auf die *Intelligenz* herauszufinden, sind Studien an getrennt aufgewachsenen eineiigen Zwillingen besonders interessant und aufschlußreich. *Amelang* und *Bartussek* zeigen am Beispiel von drei dieser Untersuchungen (*Newman u.a.*, *Shields* und *Juel-Nielsen*), die in USA, Großbritannien und Dänemark durchgeführt wurden, daß die mittlere Intraklassenkorrelation — die Übereinstimmung des Intelligenzquotienten zwischen den Zwillingen — 0.74 beträgt, also als sehr hoch angesehen werden muß. Dies würde also bedeuten, daß die Intelligenz (IQ) zu einem hohen Maß — etwa zu 70% — vererbt wäre. Allerdings sind diese Ergebnisse nicht unbestritten, da die getrennt aufgewachsenen eineiigen Zwillinge häufig in Familien aufwachsen, die mit einem Elternteil verwandt waren. Nichtverwandte Familien waren zudem häufig Freunde der Mutter. *Amelang* und *Bartussek* geben einen kritischen Kommentar zu diesen Zwillingstudien: „So sehr der Vergleich separierter Zwillinge auf den ersten Blick als via regia imponiert, steht und fällt der Wert der Methode doch damit, daß es gelingt, zusätzlich die jeweiligen Umwelten zu erfassen und wenigstens für Untergruppen zu randomisieren ... und zumindest ein Teil der hohen Übereinstimmungen zwischen den getrennten Paarlingen geht wohl auch auf korrelierende Umwelten zurück. Insofern sind die Koeffizienten allenfalls als grobe Anhaltspunkte für eine oberste Grenze der Erbllichkeit zu werten.“ (S. 437f.)

Interessant und unerwartet sind die Ergebnisse für eine Reihe von *Persönlichkeitsmerkmalen* von getrennt und gemeinsam aufgewachsenen eineiigen Zwillingen, „ist doch die Ähnlichkeit der gemeinsam aufgewachsenen Paarlinge über alle Untersuchungen hinweg geringer als die der getrennt aufgewachsenen“ (*Amelang* und *Bartussek*, S. 439). Untersuchte Persönlichkeitsmerkmale waren u.a. Neurotizismus (psychisch und körperlich), Extraversion und Geselligkeit. Obwohl auch diese Ergebnisse aus den oben angeführten Gründen mit Vorsicht aufzunehmen und zu interpretieren sind, scheinen sie die These v. *Brackens* (1939) zu bestätigen, „wonach es bei gemeinsam aufgewachsenen Zwillingen zu einer Rollendifferenzierung beispielsweise in dem Sinne kommt, daß ein ‚führender Illing‘ eine dominante Position bei der Vertretung des Paares nach außen einnimmt, regelmäßig

rechts vom anderen Partner sitzt usw. Im Falle einer Trennung entfällt diese durch Aufgabenteilung und Konkurrenz bedingte Differenzierung, was die höhere Ähnlichkeit erklären könnte“ (nach *Amelang*, S. 439).

Wenn von der ‚Umwelt der Zwillinge‘ gesprochen wird, so sind damit in der Regel die familiären, schulischen, gesellschaftlichen und kulturellen Umstände gemeint, die einen prägenden Einfluß auf die Entwicklung der Zwillinge ausüben. Selten ist man sich dabei aber so richtig bewußt, daß die Zwillinge ja nicht nur als eine (innere) Einheit einer (äußeren) Umwelt gegenüberstehen, sondern daß jeder einzelne dem anderen gegenüber einen Teil, ja, wenn sie zusammen aufwachsen, vielleicht den wichtigsten Teil dieser Umwelt darstellt, mit der man sich vergleicht, von der man sich auch abheben, differenzieren und profilieren will, wie wir dies sehr schön an unserem Beispiel von *Reto* und *Daniel* (S. 207) gesehen haben. Es braucht also ein dialektisches Verständnis von Umwelt, das die betreffenden Personen und Rollenträger immer auch miteinbezieht und mitreflektiert. Denn die Umwelt ist keine feste Größe, sondern die ‚gleiche‘ Umwelt wird von verschiedenen Individuen, die darin leben, unterschiedlich erlebt und ‚gedeutet‘, und wenn sich jemand verändert, so ändert sich auch seine Sicht auf die Umwelt und diese ändert sich bis zu einem gewissen Grad mit ihm. Die Umwelt ist mit anderen Worten für Zwillinge nicht die gleiche wie für Einzelpersonen, und die Zwillinge sind sich selber gegenüber — in der Regel während einer langen Entwicklungsphase — ein ganz maßgebender Teil dieser Umwelt. Deshalb ist es auch verständlich, daß sich eineiige Zwillinge — trotz großer Ähnlichkeit in vielen Bereichen — in manchen Eigenschaften und Einstellungen, auch in ihrer Handschrift, recht unähnlich sein können. Die Frage, inwieweit Erbfaktoren oder Umwelteinflüsse diese Unterschiede hervorbringen, kann weder einfach noch abschließend beantwortet werden. Notwendig scheint vielmehr eine differenzierte Betrachtung dessen, was als Umwelt bezeichnet wird.

Zusammenfassung

Zwillinge sind sich hinsichtlich Intelligenz, Interessen und verschiedener Persönlichkeitseigenschaften recht ähnlich, eineiige im Durchschnitt deutlich mehr als zweieiige. Diese größere Ähnlichkeit spiegelt sich auch in den Handschriften der Zwillinge; eineiige Zwillinge haben im Durchschnitt ‚ähnliche‘, zweieiige ‚unähnliche‘ Handschriften. Die psychische Ähnlichkeit zwischen Zwillingen, auch zwischen eineiigen, ist aber nicht so groß, wie dies vom äußeren Erscheinungsbild her erwartet werden könnte. Es können sich zwischen Zwillingen gewisse Rollenmuster etablieren, etwa in bezug auf die ‚Dominanz‘ oder die ‚Außenvertretung‘, die wiederum die Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften beeinflussen. Am Beispiel von vier Zwillingsschicksalen wird aufgezeigt, wie die Handschriftdeutung das aus dem Interview gewonnene Bild vertiefen und zu einem besseren Verständnis der Zwillinge beitragen kann; umgekehrt bietet der Vergleich von Zwillingsschriften eine ideale Möglichkeit, graphologische Konzepte und Schlußfolgerungen zu überprüfen und das graphologische Sehen zu üben und zu verbessern.

LITERATUR

- Amelang, M., Bartussek, D.*: Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung. 2. Aufl., W. Kohlhammer, Stuttgart 1985.
- von Bracken, H.*: Das Schreibtempo von Zwillingen und die sozialpsychologischen Fehlerquellen in der Zwillingsforschung. Zeitschrift für menschliche Vererbungs- und Konstitutionslehre 1939, 23, 278 — 298.
- Galton, F.*: Hereditary Genius, Appleton, New York 1870.
- Heiss, R.*: Die Deutung der Handschrift. 3. Aufl. Hamburg 1966.
- Juel-Nielsen, N.*: Individual and environment: A psychiatric-psychological investigation of monozygous twins reared apart. Acta Psychiatrica Scandinavia Supplement 1965, No. 183.
- Karcher, H. L.*: Wie ein Ei dem andern. Alles über Zwillinge. Piper, München 1975.
- Klages, L.*: Handschrift und Charakter. Gemeinverständlicher Abriss der graphologischen Technik. 28. Aufl. Bonn 1982.
- Müller, W. H., Enskat, A.*: Graphologische Diagnostik. Ihre Grundlagen, Möglichkeiten und Grenzen. 4. Aufl. Bern 1993.
- Newman, H. H., Freeman, F. N., Holzinger, K. J.*: Twins: A study of heredity and environment, Chicago 1937.
- Osborne, R. T.*: Black and White. Athens, Georgia 1980.
- Pulver, M.*: Symbolik der Handschrift. Zürich 1984.
- Román-Goldzieher, K.*: Untersuchung der Schrift und des Schreibens von 283 Zwillingspaaren. Graphologia I, Huber, Bern 1945, 29 — 55.
- Shields, J.*: Monozygotic twins brought up apart and brought up together, London 1962.

*Kaspar Halder, Krankenhaus Lindenberg, CH-5034 Suhr
Urs Imoberdorf, Sunnebüelstraße 92, CH-8604 Volketswil*